

Brecht mit Beats

Lars Eidinger eröffnet die „Vier Jahreszeiten“. Zusammen mit Musiker und Theaterkomponist Hans-Jörn Brandenburg erobert er die Gütersloher Theaterbühnt. Schon beim ersten Ton ist klar: Hier wird nicht gelesen, hier wird beschworen.

Birgit Compin

Gütersloh. Direkt von Volker Schlöndorffs Filmdreh in Babelsberg nach Gütersloh: Lars Eidinger kommt ohne Umwege mit der Energie vom Set „Heimsuchung“, in dem er neben Martina Gedeck und Ulrich Matthes vor der Kamera steht.

Und mit dieser Power eröffnet der Ausnahmekünstler, Fotograf, Musiker und Schauspieler die 15. Ausgabe der Konzertreihe Vier Jahreszeiten. 15 Jahre Festival – 98 Jahre Brechts Hauspostille – 200 Jahre Stadt Gütersloh. Ein besserer Auftakt? Kaum vorstellbar.

Es ist ein Abend, der Historie und Zukunft atmet, der in die Eingeweide greift, verstört – und den Geist des jungen Bertolt Brecht mitten ins Heute schleudert. Die Vorlage: Brechts Hauspostille, 1927 erstmals erschienen als parodistische Antwort auf Martin Luthers Predigtsammlung. Starke Gedichte, balladesk, volksliedhaft, jazzig, angriffslustig. Texte über Krieg, Ungerechtigkeit, Hunger, über pralles Fleisch und die Schattenseiten der Moderne. Brecht selbst empfiehlt, sie „unter Anschlag harter Misslaute“ zu singen.

Genau das tut Eidinger. Mit einem Timbre, das von flüsternder Intimität bis zum blüselnden Aufschrei reicht, kippt er unablässig die Stimmung. Kein Wohlklang, sondern Reibung. Keine dekorative Literaturstunde, sondern ein wuchtiger Kommentar zur Gegenwart.

Schon beim ersten Ton ist klar: Hier wird nicht gelesen, hier wird beschworen. Eidinger stürzt sich in Brechts Texte wie in eine Rolle, die er längst verinnerlicht hat. Mal liest er mit geflüstertem Ernst, mal singt er, mal schreit er – immer nah am Abgrund, immer mit diesem berühmten Schuss Wahnsinn, den er so virtuos beherrscht.

Musiker und Theaterkomponist Hans-Jörn Brandenburg daneben: kein Begleiter, sondern Dirigent eines ganzen Universums aus Klavier, Keyboard, Cembalo und Har-



Keine Zugabe, sondern eine Fortsetzung: Auf der Hinterbühne läuft Brecht auf einem anderen Kanal – Disco, Techno und experimentelle Beats á la DJ Eidinger. Foto: Compin

monium. Zusammen lassen sie Brechts Verse klingen wie nie zuvor – roh, witzig, verstörend, manchmal geradezu tänzerisch.

Unvergesslich die genialen

Übergänge, die Brandenburg baut: Michael Jacksons Songtext „Hold me like the river Jordan“ wird zum Vorlauf von Brechts „Ballade von Baal“ – diesem selbstzerstörerischen

Dichter, der die Gesellschaft verachtet und schließlich ermordet wird. Später kippt Lennon-McCartneys „Fool on the Hill“ fließend in die „Ballade von Mackie Messer“ – so per-

fekt verwoben, dass man glauben könnte, diese Songs hätten immer zusammengehört.

Doch es sind nicht nur die genialen, sondern auch die komischen Momente, die den

Abend prägen. Vor dem Lied über „Jakob Apfelböck“ stoppt Eidinger plötzlich. Ein Kunstgriff? Nein. Trocken fragt er ins Publikum: „Hören Sie auch dieses Walkie-Talkie?“ Mit



Ein kongeniales Paar: Hans-Jörn Brandenburg und Lars Eidinger verschmelzen zu einem perfekten Duo auf der Theaterbühne.

Eidinger auf der Hinterbühne

„Kunst ist tot.“ – in riesigen weißen Lettern auf tief-schwarzem Grund flammt der Satz über dem DJ-Pult auf, als Eidinger die Hinterbühne übernimmt. Ein Zitat von vielen, die über den Köpfen der Gütersloher Tanzwütigen auftauchen. Nach Brechts Hauspostille wird es laut, wild, ekstatisch: Autistic Disco. Über drei Stunden, bis 1:45 Uhr, verwandelt Eidinger das Theater Gütersloh in einen Großstadt-Club. Disco, Techno, experimentelle Beats – alles fließt, alles

überrascht. Eidinger spielt mit Erwartungen, kippt Rhythmen, lässt Musik neu entstehen. Kein Mainstream, sondern ein Erlebnis, das knallt. Eidinger ist im Flow, das Publikum mit-tendrin. Und der Künstler selbst? Hat ihm der Abend gefallen? Ja, erzählt Theaterleiter Christian Schäfer. „Lars ist begeistert von unserem Theater und lobt insbesondere die technische Umsetzung geradezu überschwänglich.“ Ein Lob, dem wohl alle Anwesenden zustimmen.



Tanzen und Nachdenken klappen hier perfekt. Foto: Birgit Compin

Mit Atze auf der Trainingsfläche

Der bekannte Comedian übt in Gütersloh in fast intimer Runde für die große Bühne seiner neuen Tour „Love Machine“ – ein kleiner großer Wohlfühlabend.

Stefan Derschum

Gütersloh. 5.000 Zuschauer. Der einsame Mann auf der Bühne im obligatorisch engen Shirt, Slimfit-Jeans, Pornobrille auf der Nase und Lockenperücke auf dem Kopf, haut die Pointe raus, aber sie wird gnadenlos aufgesaugt von einem Schwarzen Loch der Stille. Der Punch verfehlt das Zwerchfell des Publikums, und der Comedian gerät in so et-was wie den Limbus, den Vorhof zur Hölle. Hätte er mal vorher die Punchline getestet.

Damit ein derartiger Albtraum eines Bühnenkünstlers nicht Wirklichkeit wird, gastierte Atze Schröder am Donnerstagabend fast unbemerkt in Gütersloh. Er ist nicht nur einer der bekanntesten, sondern auch erfahrensten Comedians im deutschsprachigen Raum. Er weiß um jenen dunklen Ort der Stille (nicht Örtchen). Deshalb war der Schein-Essener am Donnerstagabend in der Gütersloher Stadthalle, um für die kommende Tour „Love Machine“ die humoreske Kraft seines

neuen Materials auf Tuchfühlung mit einem kleinen Publikum in einer Preview zu erleben. Und mit klein ist tatsächlich klein gemeint, so dass selbst einige Gäste überrascht waren, dass mitnichten die Türen zum großen Saal geöffnet

wurden. Der kleine Saal, mit 250 Zuschauern selbstverständlich restlos ausverkauft, wurde zum Ort eines sehr exklusiven Comedy-Abends.

Es ist also eine besondere Veranstaltung sowohl auf als auch vor der Bühne. Atze



Können diese Augen unfreundlich sein? Atze Schröder testete am Donnerstag in einem sehr exklusiven Rahmen das Material seiner kommenden Tour.

Foto: Stefan Derschum

Schröder hat vergangenen Samstag seinen 60. Geburtstag gefeiert („Ab 60 riecht man nach Erde.“), was das Publikum zum Anlass nimmt, stan-te pede ein „Happy Birthday“ anzustimmen. Atze ist anscheinend gerührt, bedankt sich artig, meint jedoch: „Hilft aber nicht.“ In Krefeld hat er am Vortag zum allerersten Mal seinen neuen Comedy-Rohling einem kleinen Kreis präsentiert, Gütersloh ist erst die zweite Station seiner Tour, die „dieses Mal drei Jahre dauern“ soll.

Atze, dessen Zuschauerzahl sich gewöhnlich im mittleren bis oberen vierstelligen Bereich bewegt, möchte austesten und auch inspiriert werden. „Ich will ins Gespräch kommen“, sagt er, verspricht den Fans jedoch auch alte Nummern. „Ihr habt bezahlt, und damit bin ich euch verpflichtet“, erklärt Atze und kündigt „alte Sachen mit Lachgarantie“ an. Er wird das Versprechen in zwei fast intimen Stunden einlösen – nicht nur mit Perlen wie dem zum Schreien lustigen Besuch des

Musicals „König der Löwen“, einem Kindersackhüpfen („Früher wurde der Sieger gefragt, ob er schon sechs sei. Dann gab’s einen Schnaps. Heute haben alle gewonnen. Nein!“) und „Der, der den Hebel nicht zieht“.

Atze scheut in Gütersloh auch keine Flachwitze, wie für das „dumme Publikum“ in Augsburg. „Brettspiel für eine Person? Bügeln!“, habe dort gut funktioniert. Er testet erfolgreich Omas Bonmots: „Du bist so faul. Du heiratest bestimmt einmal eine Schwangere.“ Selbstverständlich wird Atze schlüpfri-g – besonders wenn es um Liebe und Sex geht –, aber nie eklig. Hart („Beim fertigen Programm wird es härter“), aber nie bitter. „Am Ende hau ich mich selbst in die Pfanne“, gesteht er. Atze, einer der wohl konsequentesten Kunstfiguren der deutschen Witzigkeit, nimmt man paradoxerweise ab, wenn er nach einem kurzen Versuch Crowd-work bekannt: „Jetzt müsste ich eigentlich weitermachen, aber beleidigen ist nicht meins.“

Crowdwork ist derzeit insbesondere bei jungen Comedians en vogue. Sie verwickeln Zuschauer, oft Pärchen, in eine immer tiefer gehende, nicht selten peinlich endende Frage-Antwort-Situation. Uli und Marion aus Salzkotten haben Glück. Atze kann das nicht. Atze will das nicht. Der bekannte Comedian ist an diesem Abend einfach freundlich zu seinem Publikum – zumindest im Vergleich zu den nicht nur „dummen“, sondern auch „hässlichen“ Augsburgern: „Hier sieht es ja aus wie bei der Oscarverleihung.“ Atze schlussfolgert augenzwinkernd, Geld mache doch was. Der nunmehr 60-Jährige spricht darüber, wie sich durch politische Korrektheit gerade beim Thema Sexismus vieles gewandelt habe, jedoch „zu Recht“. Damit setzt Atze eine wohlthuende Note gegen die nicht selten übellaunigen Einwürfe eines leider zunehmend paranoid erscheinenden Dieter Nuhr zur Wokeness. Apropos Note. Als Atze über Liebe und die „wichtigen Kleinigkeiten“ in einer Beziehung rä-

großen Schritten stapft er von der Bühne, durchsucht Vorraum und Hinterbühne, entdeckt den Störenfried – und kehrt triumphierend zurück. Erst dann beginnt er: „Im mil-den Lichte Jakob Apfelböck erschlug den Vater und die Mutter sein...“ Der Applaus, der anschließend losbricht, ist tosend – der erste des Abends. Eidingers Kommentar: „Ja, Sie haben recht: Wenn jemand seine Eltern umbringt, dann kann man schon mal klatschen.“

Auch kleine Patzer verwandelt er in große Szenen. Als er „Orges Wunschkonzert“ liest, stockt er irritiert: „Wo kommt das denn her?“, fragt er lachend. Sekunden später startet er neu: „Orges Wunschlisse.“ Das Publikum lacht mit.

Und weil in Eidingers Herz auch ein Musiker schlägt, gibt es ein groteskes Fade-out: Zum Text von „Lobet den Herrn“ lässt er das Publikum das Wort „Sterben“ so lange im Rhythmus wiederholen, bis es tatsächlich fast im Lachen erstickt.

Beim Thema Sponsoren erklärt Eidinger schmunzelnd, dass sein Anzug in einer Miele-Maschine gewaschen wurde – nicht, ohne direkt hinterher zuschieben: „Schön wäre es, wenn Sponsoring nicht nötig wäre. Wenn Kunst selbstverständlich wäre, als ständig ums Überleben kämpfen zu müssen.“ Und so schließt er mit einem Zitat von Thomas Brasch, der 1981 beim Bayerischen Filmpreis sagte: „Das Widersprüchliche ist unsere Hoffnung.“ Genau so ist dieser Auftakt: widersprüchlich, voller Brüche, wuchtig und verspielt. Ein Abend, der Brecht nicht museal abfeiert, sondern ihn elektrisiert. Eine Vibration, die das Publikum mit minutenlanger Standing Ovation feiert.

Zwischendurch lädt Eidinger zum anschließenden DJ-Set auf die Hinterbühne ein: „Kommen Sie rüber, lassen Sie uns tanzen. Die meisten von Ihnen kommen ja sonst in die Clubs nicht rein.“ Humor, Pathos, Beats: Eidinger macht auch hier klar, dass das keine Zugabe wird, sondern eine Fortsetzung. Brecht auf anderem Kanal.